

Das Fest des Jahrhunderts

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaersblätter**

Band (Jahr): - **(1961)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Fest des Jahrhunderts

Jubiläumsschiessen und Jubelfeier
500 Jahre Schützengesellschaft der Stadt Rheinfelden
13. bis 21. August 1960

Beginn im Glanz der Sterne

Man muss in den Chroniken vielleicht 100 und mehr Jahre zurückblättern, um einen Sommer zu finden, so regenreich, wie es der Sommer 1960 gewesen ist. Seit Mitte Juni hat eine fast lückenlose Reihe von Regentagen jedes Fest in den Gauen des Vaterlandes bedrängt und schliesslich verunmöglicht oder schwerstens beeinträchtigt. Gerne besuchte Ausflugsorte und alle Strandbäder sind leer geblieben. Das Regenwetter hat auch den August, den Rheinfelder Jubiläumsmonat, beherrscht. Es hat sich dann fortgesetzt, bis in den tiefsten Herbst hinein, bis an die Schwelle des Winters. Im September hat man noch auf manchem Ackerfeld Getreidegarben stehen gesehen, grau und schwärzlich geworden unter den selten aussetzenden Niederschlägen. Eine wunderbare Fügung ist es mithin gewesen, dass hingegen die Rheinfelder Säkulartage vom Wetter begünstigt worden sind. Ein Glücksfall ist es gewesen, auf den schliesslich kaum mehr die Unverzagtesten zu hoffen gewagt haben! Als am Abend des 13. Augusts auf dem Hauptwachplatz die Gedenkfeier beginnt, ist der Himmel wolkenrein, und mit Schwung und doch der Wahrheit entsprechend kann ein Berichterstatter in eine Basler Zeitung schreiben: Die Rheinfelder Jahrhundertfeier beginnt im Glanze der Sterne.

Kanonendonner im Schiffacker

Das Jubiläumsschiessen wird am Samstag, den 13. August, um 7 Uhr morgens mit einer markanten Ansprache Hans Wullschlegers, des Präsidenten der Stadtschützen, eröffnet. Ihr sind gleich drei donnernde Kanonenschüsse gefolgt, abgefeuert von einer Kanone, die ein Viergespann auf den Schiessplatz im Schiffacker gebracht hat, eskortiert von einem farbenfrohen Zug Vorreiter, Artilleristen in alten Uniformen sowie von Kadetten, die nun im Schützenhaus eine Reihe von Tagen gewissenhaft den Warnerdienst versehen. Gustav Baldesberger, der Präsident des Schiesskomitees und einer der wägstigen Schützen der Stadt und des Fricktals, hat in monatelangen Vorarbeiten die Grundlagen geschaffen für einen einwandfreien und trotz des nie erwarteten Andranges ruhigen Schiessbetrieb, der im Gedächtnis der 5000 Schützen, die sich am Jubiläumsschiessen beteiligt haben, rühmlichst weiterleben wird. Ihm zur Seite sind bewährte Schützen wie Bruno Christ, Edwin Meier, Albert Wuhrmann (Enkel), Paul Schöpfer, Karl Billeter, Gotthard Roth, Ludwig Landolt, Heinrich Kobelt (Enkel) und Willi Müller gestanden; letzterer hat vorab den umfänglichen Schiessbetrieb auf 300 Meter betreut.

Waffenschau

Bereits eine Woche früher, am 7. August, an einem Sonntagvormittag ist im Konzertsaal der Kurbrunnenanlage eine Waffenschau eröffnet worden, zusammengestellt aus erlesenen Stücken des Fricktaler Museums und anderer Sammlungen. Nach einer beifällig aufgenommenen Begrüssung, welche dort Richard Molinari, unser Stadtschreiber, den anwesenden Behörden, Kommittierten und den Presseleuten entboten hat (diese haben rund 30 Zeitungen diesseits und jenseits des Juras und des Rheines mit einer Gesamtauflage von 400 000 Exemplaren ver-



Auffahrt der 8,4-Zentimeter-Kanone zur Eröffnung des Jubiläumsschiessens

treten), übernimmt der Schöpfer der Ausstellung, Armin Meier, Antiquar (Zürich), die Führung. Sie legt Zeugnis ab von der umfassenden Sachkenntnis eines Spezialforschers und eines Sammlers aus Liebhaberei. Der Führer durch die Ausstellung lässt einen Esprit funkeln, der selbst die anwesenden Basler befriedigt. Die ausgestellten und erklärten Waffenstücke belegen die Hauptlinien einer Entwicklung, die von den alteidgenössischen Hippen mit Widerhaken über Armbrust, Hakenbüchse zu den neueren Gewehren führt. Ein ebenfalls ausgestelltes Diarama der Ordre de Bataille von Murten 1476 bietet dem Referenten Gelegenheit, daran zu erinnern, dass der Anführer des Rheinfelder Kontingentes bei Murten, die hochragende Gestalt des schwäbischen Ritters Wilhelm Herter als «ordinator acierum» (wie er in alten Chroniken geheissen wird), in einem gewissen Sinne der Generalstabschef des siegreichen, rund 25 000 Mann umfassenden eidgenössischen Heeres gewesen ist. In diesem Zusammenhang darf freilich nicht übersehen werden, dass die Führer der Zürcher, Berner, Basler, Luzerner

und anderer schweizerische Kontingente dem «capitaneus» von Rheinfeldern nicht in der Weise unterstellt gewesen sind, wie sie es heute einem Generalstabschef wären; oberste Heerführer mit der heutigen Befehlsgewalt hat das damalige Heer der Eidgenossen nicht gekannt. Das Diarama Meiers zeigt massstabgetreu Formationen und Stellungen der Kämpfer von Murten und die Schussdistanzen. Erwähnen wir hier weiter aus der reichhaltigen Schau eine drehbare Schiessscharte aus Rheinfeldens alter Ringmauer, die sonst im Fricktaler Museum aufgestellt ist. Wenn der Schütze geschossen hat, so kann er durch eine leichte Drehung des dicken, gerundeten Holzpflöckes die Schiesslücke wieder schliessen und steht oder liegt so sicher hinter der Mauer wie im letzten Krieg ein Soldat unseres Grenzschutzes in einem Bunker am Rheine.

Weiter ist aus unserem Museum das Modell des alten Schiessstandes beim «Schützen» in den Kurbrunnen verbracht worden, ein Werk Gustav Kalenbachs. Ebenso lenkt eine schöne alte Zinnkanne die Aufmerksamkeit auf sich, eine Leihgabe des Basler Historischen Museums für die Jubiläumsausstellung. Sie ist in österreichischer Zeit von den Rheinfelder Schützen den Basler Schützenfreunden als Ehrengeschenk überreicht worden. In der Trinkhalle des Kurbrunnens macht dann Dr. med. Siegfried Jappert die Gäste mit der Bedeutung Rheinfeldens als Bäderstadt und Kurort bekannt. Nach dieser angenehmen gegenwartsnahen Unterbrechung der vorangegangenen Wanderung durch ferngerückte Zeiten werden die Presseleute zum Schiffacker hinausgeführt zu einem Wettschiessen, aus welchem ein Basler Presseemann als Sieger hervorgeht. Über Stadt und Land liegen Glanz und Wärme eines lang entbehrten Sonnenscheins, und man wähnt den schönsten aller schönen Maientage zu erleben. In der Schützenstube wird den Gästen ein Apéritif riche angeboten, und hier tritt nun der Präsident des Organisationskomitees, Dr. Otto Klemm, erstmals vor die Öffentlichkeit, um diese mit der Planung der Jubiläumsveranstaltungen vertraut zu machen. Das Gedenken an unsere Vorfahren, so führt der Chef des Komitees aus, das in den letzten Monaten in aller



Empfang der Ehrengäste im Rathaushof

Stille eine immense Vorbereitungsarbeit geleistet hat, wird festgehalten werden in der soeben besuchten Ausstellung vom 7. August bis zum 2. September; es wird weiter festgehalten in einer 170 Seiten umfassenden reichbebilderten Festschrift, sodann in einem kleinen Festspiel am Abend des 13. Augusts und in einer Totenehrung am gleichen Abend. Einen zweiten Teil bilden vom 13. bis 21. August die Wettkämpfe der Gruppen und Sektionen, als Demonstration einer gegenwartsnahen, ständigen Wehrbereitschaft. Und schliesslich ist als dritter Teil und als Abschluss gedacht ein allgemeines Stadt- und Volksfest innerhalb der Mauern, welche Rheinfeldern durch Jahrhunderte hindurch Schutz und Schild geboten haben, an welchem sich alt und jung, Männer und Frauen an dem erfreuen können, was von den Vätern erschaffen worden und erhalten geblieben ist.

Im Ehrenhof des Rathauses

Die Stadt ist in ein Meer von Fahnen und Wimpeln getaucht. Jede Hand hat sich geregt, um zur festlichen Verschönerung Rheinfeldens beizutragen. Am späten Nachmittag, nachdem der Schiessbetrieb im Schiffacker schon in vollen Gang gekommen ist, finden sich im Hofe des Rathauses rund 70 geladene Gäste zu einem Apéritif ein, herzlich willkommen geheissen von Stadtrat Max Nussbaumer, Spross einer alten Rheinfelder Bürgerfamilie. Von zarter Hand wird den Gästen der Ehrenwein, ein rässiger Schinznacher, kredenzt; die vier jungen Töchter strahlen den Liebreiz der Jugend aus und bewegen sich in ihren malerischen Marketenderinnenkostümen mit Anmut unter dem würdigen Schwarz, in welches die anwesende männliche Prominenz gekleidet ist. Unter ihr ist zu bemerken unter anderen der aargauische Militärdirektor, der Präsident des Schweizerischen Schützenvereins, der Präsident der Schiesskommission 58; zugegen sind der Stadtrat in corpore und die Spitzen verschiedener Festkomitees. Man nützt die schöne Stunde im Rathauhof zum Austausch von Erinnerungen und Eindrücken.

Das Festmahl im «Salmen» und ein Goldenes Buch

Vom Rathauhof wechselt man hinüber in den Festsaal des traditionsreichen «Salmen» zum Jubiläumsbankett. Ehrengäste und Kommittierte füllen ihn bald. Sie setzen sich an gediegen arrangierte Tische; ein erlesenes Mahl kann auch Verwöhnteste zufriedenstellen. Herr Oberst Otto Klemm, der Präsident des Organisationskomitees und seit vielen Jahren zur Elite der Stadtschützen zählend, richtet an die Anwesenden gewinnende Worte der Begrüssung und spricht allen, nun kaum mehr zu zählenden Helfern, den wärmsten Dank der Stadtschützen und des Organisationskomitees aus. Er gilt vorab den anwesenden Vertretern der Ortsvereine, die sich ausnahmslos in den Dienst der Vorbereitung und der Durchführung der Jubiläumsfeier ge-



Totenehrung auf dem Hauptwachplatz

stellt haben, die unter günstigsten Vorzeichen beginnt. Der Sprecher erweist sodann die Reverenz den anwesenden Gästen, dem aargauischen Militärdirektor Dr. E. Bachmann, dem Zentralpräsidenten des Schweizerischen Schützenvereins, Dr. W. Bohny, dem Chef der aargauischen Militärkanzlei, Oberst G. Stäubli, den hiesigen Stadträten und dem Bürgermeister von Badisch-Rheinfelden. Der Präsident der Fricktalischen Offiziersgesellschaft überreicht den Stadtschützen eine prächtige Wappenscheibe; von den Ortsvereinen erhalten sie eine prachtvolle Ordonnanz-Armbrust, und der Gemeindeammann von Meli, wie unsere aufstrebende Nachbargemeinde Möhlin bei den Fricktalern noch immer heisst, übergibt schöne Präsente der beiden Möhliner Schiessvereine, denen sich auch ein Becher des Militärschiessvereins Rheinfelden anreihet. Es ist nicht leicht,

für so viel und überraschend erzeugte Sympathie geziemend zu danken; sichtlich bewegt weiss jedoch der Präsident der Stadtschützen auszudrücken, was in dieser schönen Stunde alle fühlen. Man wird nicht von Reden überschwemmt und geniesst deshalb auch das «trattamento alla grande»; es ist nicht ein «häberner brey» unserer Altvordern, dem man sich zuwendet; für ein solches Essen verwendet man noch immer das welsche Idiom. Zwischenhinein wird das «Goldene Buch» herumgereicht, in dem sich die Ehrengäste der 500-Jahr-Feier eintragen können.

Totenehrung

Von den Giebeln und Firsten der Altstadt flieht der letzte Sonnenstrahl. Draussen vor den Mauern ist es dunkel geworden; in der Innenstadt wird es immer heller. Viel Volk ist schon hereingeströmt; alles ist auf den Beinen. In der Marktgasse zwischen Rathaus und «Krone» sammeln sich die Schützen, die Delegationen der Ortsvereine, die Stadtmusik. Zum Zuge, der sich bildet, stossen die Ehrengäste, nachdem die Tafel im «Salmen» aufgehoben worden ist. Die Stadtmusik schmettert den Zofingermarsch; der Zug setzt sich in Bewegung. Voran ein Reitertrupp in Feldgrau mit Standarte, Fackelträger als Begleiter der Musik. Die Marktgasse ist in ein Meer von Wimpeln und Fahnen getaucht. Die Zuschauer auf den Gehsteigen bilden links und rechts Mauern; jede Fensterbrüstung ist dicht besetzt. Alle haben Anteil am Stolz der defilierenden Schützen; die meisten folgen als mächtige Nachhut dem Zuge den Sprichenberg hinauf auf den historischen Hauptwachplatz. Inzwischen ist es Nacht geworden. Nachdem hier Lieder- und Musikvorträge verklungen sind, ergreift Hans Wullschleger, der Präsident der Schützengesellschaft der Stadt Rheinfelden, das Wort. Es geziemt sich, so führt er unter anderem in einer dem Gegenstande würdigen Ansprache aus, heute die Erinnerung an jene Männer wachzurufen, die vor 500 Jahren sich zusammengeschlossen haben und den Grund zur heutigen Gesellschaft gelegt

haben. Besonders gedenken wollen wir aller jener Mitbürger, welche bei den zahlreichen Kriegshandlungen, deren Schauplatz die Stadt Rheinfelden gewesen ist, ihr Leben haben hingeben müssen. Wir erinnern uns auch in Dankbarkeit aller jener, die bei der Erfüllung der Wehrpflicht in *unserem* Jahrhundert gestorben sind, der Grippeopfer im Jahre 1918 und der Pontoniere, die vor vier Jahren bei einer Dienstfahrt in den Fluten des Rheines umgekommen sind. Der Redner schliesst: Vor den Taten der Vorfahren auf den Bollwerken unserer Stadt wie auch vor den Opfern der jüngeren Vergangenheit wollen wir heute unser Haupt in Ehrfurcht neigen. Ihr Einsatz und ihr Tod waren nicht umsonst. Davon sind wir überzeugt, wir als Nutzniesser der erkämpften und erhaltenen Freiheit. Mögen unsere Generation und auch unsere Nachkommen immer daran denken. Mögen sie die Toten, die wir anlässlich des Jubiläums der Stadtschützen ehren, stets als Vorbild vor Augen halten in bezug auf Pflichterfüllung gegenüber unserem Lande, unserer Demokratie und unserer Heimat. Hans Wullschleger legt nun den grossen, von feldgrauen Unteroffizieren im Zuge mitgeführten Kranz mit den Schleifen in den Schweizer Farben vor dem Wehrmannsdenkmal nieder, unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden. Es senken sich alle Fahnen zum Gedenken der Toten. Ein Marsch der Stadtmusik und Lieder der vereinigten Männerchöre leiten über zur Gedenkrede des Stadtoberhauptes. Stadtammann Dr. iur. Bruno Beetschen richtet folgende Worte an die in Schweigen verharrende, nach Tausenden zählende Feiergusende.

Festansprache des Stadtoberhauptes

Verehrte Gäste, liebe Schützen und Schützenfreunde!

Zur Ehre unsrer Ahnen,
und der alten Fahnen,
auch den Schützen unsrer Zeit
sei der Gruss geweiht.

Das war eine der vielen Inschriften, welche vor 100 Jahren in unserer festlich geschmückten Stadt an Häusern und Toren angebracht waren, damals als das 400jährige Jubiläum der Stadtschützen gefeiert wurde. Drei Tage lang, im Oktober des Jahres 1860, in der Sonne eines prächtigen Herbstes. Es muss ein schönes und heimeliges Fest gewesen sein, das sich da abgespielt hat im alten Rheinfeldern, welches damals innerhalb seiner Ringmauer und der erhaltenen zahlreichen Wehrtürme noch wie eine mittelalterliche Stadt ausgesehen hat. Sogar die Zünfte, welche zwar rechtlich nicht mehr bestanden, sind für die Dauer des Festes nochmals auferstanden und sind im Festzuge mitmarschiert. Wenn wir die Berichte über diese Feier lesen, spüren wir noch deutlich die herzliche Freude, welche damals die Rheinfelder und ihre Gäste erfüllt hat. Von all den Männern und Frauen und Kindern, die dabei waren, lebt heute niemand mehr. Wir denken daran und spüren, wie uns die Vergänglichkeit anhaucht. Der Geist aber und die Gesinnung in jener festlichen Gemeinde sind auch heute lebendig in uns, heute wie vor 100 Jahren: die Anhänglichkeit an unsere Stadt und das dankbare Erinnern an die Schützen, welche durch die Jahrhunderte diese Stadt in Kriegszeiten verteidigt haben.

Bis auf 500 Jahre zurück reichen die Anfänge der Schützengesellschaft Rheinfeldern. Das bezeugen uns die alten Protokolle und Urkunden und die Büchschützenordnung, welche der Stadtrat im Jahre 1460 genehmigt hat. Ein halbes Jahrtausend umfasst die Zeit, auf welche wir zurückblicken an diesem Erinnerungstag. Und noch weiter zurück werfen wir einen raschen Blick in die Vergangenheit. Vor unserem geistigen Auge steigt die Inselburg auf, draussen im Rhein, auf dem Felsen, dem Burgstell, wie wir es heute nennen. Ein burgundischer Graf hat diese Burg in grauer Vorzeit gebaut. Im Anschluss an diese Wasserburg hat erst viel später ein Herzog aus dem Geschlecht der Zähringer die Stadt gegründet. Das war ums Jahr 1100. Rheinfeldern war also etwa 350 Jahre alt, als jene Büchschützenordnung aufgestellt wurde und die Stadtschützen in der Rheinfelder Geschichte erstmals auftauchten.

Wie sah es wohl aus in der Welt in diesem Jahr 1460, vor 500 Jahren? Auch damals wie heute stand das christliche Abendland, die westliche Welt, in der Abwehr gegen eine Gefahr aus dem Osten: Die Türken hatten kurz vorher Konstantinopel erobert. Das letzte Bollwerk Europas im Südosten war gefallen. Der Westen war in Angst und Schrecken vor dem türkischen Halbmond. — Um die gleiche Zeit glänzt aber ein anderes Ereignis auf, ein tröstliches Zeichen der Kraft, der geistigen Kraft: Unter dem Patronat des Papstes wird in Basel die Universität gegründet. Unsere Stadtschützen

haben die Ehre, ihr 500-Jahr-Fest im gleichen Jahre begehen zu können wie die altberühmte Hochschule unserer grossen Nachbarstadt.

Und nun Rheinfelden selbst, in welcher Lage befand sich die Stadt vor 500 Jahren? Sie war gänzlich verarmt und ausgeplündert. Ein österreichischer Vogt aus Laufenburg, der berüchtigte Hans von Rechberg, hatte die Stadt überfallen und die Einwohner vertrieben. Diese mussten in Basel und Liestal Zuflucht suchen; sie konnten erst nach vielen Monaten in ihre ausgeraubte Stadt zurückkehren, als Rechberg auf Befehl des österreichischen Herzogs endlich wieder abgezogen war. — Im übrigen war die militärische Stellung der Stadt in den letzten Jahrzehnten schwieriger geworden. Gerade in diesem Jahr 1460 haben die Eidgenossen den Thurgau erobert, nachdem sie vorher auch den Aargau in ihren Besitz gebracht hatten. Rheinfelden als militärischer Vorposten der österreichischen Lande am Oberrhein musste daher mit einem Angriff der Eidgenossen rechnen, die damals das Ziel hatten, die Brückenköpfe am Rhein bei Laufenburg und Rheinfelden in ihre Gewalt zu bringen.

Mit diesen wenigen Hinweisen soll angedeutet sein, wie es aussah bei uns und in der weiteren Welt, als die Stadtschützen in Rheinfelden ihren Marsch durch die Jahrhunderte antraten. Wir können diesen Weg, diesen tapferen und soldatischen Weg, den unsere Schützen seither gegangen sind, nicht im einzelnen aufzeigen. Es war der Weg, der immer wieder durch harte Jahre der Not geführt hat. Kaum eine Stadt unseres Landes hat so viel Krieg am eigenen Leibe erfahren. Vom Beginn des Dreissigjährigen Krieges bis zum schliesslichen Übergang an die Schweiz, also während nahezu zwei Jahrhunderten, war die Hälfte dieses Zeitraumes für Rheinfelden und seine Bewohner mit Krieg, Belagerung und feindlicher Besetzung erfüllt.

Noch heute in unseren Tagen mahnt uns Rheinfelder jede Woche einmal ein Gedenkzeichen an die Zeiten der Kriegsnot. Als nach dem Ende des Dreissigjährigen Krieges, des Schwedenkrieges, wie man ihn in Rheinfelden nennt, die Schweden und Franzosen nach jahrelanger Besetzung die Stadt räumten, verordnete der Stadtrat, dass zur Erinnerung an die leidensvolle Zeit jeden Donnerstag nach der Betglocke «ein ziemlich Zeichen mit der grossen Glock» zu geben sei. Das ist seither getreulich so gehalten worden. Die Eingliederung des Fricktals in die Schweiz führte unsere Stadt auf eine ganz neue Lebensbahn. Rheinfelden, das während Jahrhunderten ein treuer Diener Österreichs war, hatte seine innere Verwaltung faktisch immer frei gestalten können. Es war daher nicht schlecht vorbereitet auf die Demokratie nach Schweizerart. Die Rheinfelder hatten keine grosse Mühe, gute Eidgenossen zu werden. Der wehrfähige Rheinfelder erfüllte nun seine Militärpflicht nicht mehr als Stadtschütze, sondern im Rahmen seiner aargauischen Truppe, in schweizerischen Rekrutenschulen und Wiederholungskursen und bei der Bewachung der Landesgrenzen in Kriegszeiten. Die Schützengesellschaft wurde wie die anderen schweizerischen Schiessvereine ein Organ des ausserdienstlichen Wehrsystems. Seit alters haben die Eidgenossen ihre Militärmacht aufgebaut auf dem einzelnen Mann und seiner persönlichen Waffe. In verzweifelten Lagen, gegen schwer gepanzerte Heere, hat dieses einfache System zum Erfolg geführt. Wir sollen und müssen darauf vertrauen, dass unser kleines Land auch in der Zeit der

modernen Vernichtungswaffen den besten überhaupt möglichen Widerstand leistet, wenn der einzelne Soldat das Vertrauen hat zu sich und seinem Gewehr. Dieses Selbstvertrauen im Bürger und Soldaten zu erhalten und zu stärken, ist die vorderste Aufgabe unserer Schützenvereine. Im Dienste dieses schweizerischen Wehrgedankens stehen auch unsere Rheinfelder Stadtschützen, seit nicht mehr der Doppeladler über ihnen schwebt, sondern das weisse Kreuz im roten Feld.

Nun sind wir hier versammelt zum Festakt im Angesicht der alten Martinskirche, wo die Vorfahren vor 100 Jahren den Schützen die Ehre erwiesen. Wir sind stolz darauf, dass wir eine der allerältesten Schützengesellschaften der Schweiz besitzen. An dieser Feier gedenken wir aber auch ehrend und dankbar der zahllosen Schützen, die in den vergangenen Zeiten, unbekannt und ungenannt, treu und tapfer ihre Pflicht erfüllten.

Neben Stolz und Dankbarkeit soll aber auch Freude sein in Rheinfelden. Am Volksfest wird sich die ganze Rheinfelder Familie zusammenfinden mit ihren Freunden aus der nähern und weitem Umgebung.

All denjenigen, die während dieser Tage draussen im Schützenhaus mitmachen beim schönen Wettkampf, wünsche ich viel Erfolg, damit die Preise weit im Land herum noch in spätern Zeiten an unsere Jubiläumsfeier erinnern.

Unsern lieben Stadtschützen aber und ihrer Gesellschaft gilt heute der besonders herzliche Gruss und Glückwunsch der ganzen Stadt. Die Rheinfelder Stadtschützen sollen ihren bisherigen ehrenvollen Weg weitergehen in die Zukunft, in guter Kameradschaft und für den Schutz und die Freiheit unseres lieben Vaterlandes.

Zur Ehre unsrer Ahnen,
und der alten Fahnen,
auch den Schützen unsrer Zeit
sei der Gruss geweiht.

Immota Fides

Auf diesen Grundklang «Unerschütterliche Treue» ist vorab die letzte der historischen Szenen gestimmt, die nun auf der Bühne abrollen, welche dem Wehrmannsdenkmal gegenüber errichtet worden ist. In dieser letzten Szene hält der Sprecher der Geschichte, Max Näf, mit schöner und weithin tragender Stimme die markantesten Sätze des in diesem Jahre verstorbenen Generals Henri Guisan fest, die er am Rütli-rapport 1940 gesprochen hat und die für jeden Schweizer in alle Zukunft gelten werden. Durch eine Kombination von realistischen Einzelszenen und als

«partes pro toto» stehenden Symbolen sind Traugott Fricker und Paul Stalder dem Auftrag nachgekommen, einer vielhundertköpfigen Zuschauermenge eine Vorstellung zu vermitteln von der Entwicklung der Feuerwaffen seit den Tagen, da in Rheinfelden erstmals die Büchenschützen, die Vorläufer der Stadtschützen, schossen bis ins Jahr 1960, da in der Schweizer Armee das Sturmgewehr eingeführt worden ist. Ernst Hohler als Regisseur hat verstanden, die Texte in die Ausdrucksformen des Theaters umzusetzen. Als unmöglich hat sich erwiesen, in der vorangehenden Regenperiode auch nur ein einziges Mal gesamthaft im Freien zu proben; um so zufriedener durfte man mit den Leistungen der jugendlichen Darsteller und Darstellerinnen sein. Wesentlich zu schönen Eindrücken hat die von den Gebrüdern Kalenbach geschaffene Bühnenkulisse beigetragen, ein Stück alte malerische Ringmauer des österreichischen Rheinfeldens. Effektiv voll verdichtet hat die geschichtliche Stimmung auch die aus den Schatten der Nacht zu den Sternen des dunkelsamigen Himmels hinaufstrebende Wand des Mittelschiffes von St. Martin und das Skulpturendreieck des den Mantel teilenden Heiligen an der Portalvorhalle der Stadtkirche. Am Schlusse des Spieles marschieren auch noch die Kadetten auf die mächtige Bühne und stellen sich zu Rittern, Geistlichen, Handwerkern, Soldaten, womit angedeutet ist, dass wie die Nation auch die Stadtgemeinde eine Verbindung von Geschlechterfolgen darstellt. Die Stadtmusik intoniert die Landeshymne, die von allen mitgesungen wird.

Nach verebtem Applaus beginnt die Schwedenglocke zu läuten; sie ist sonst nur am Donnerstagabend nach dem Betzeitläuten zu hören; dieser Glockenruf weckt eingeschlummerte Erinnerungen an den Abzug der Schweden aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges und beschliesst die würdige Totenehrung auf dem Hauptwachplatz. Er leert sich langsam. Die Leute strömen in die Säle des Hotels «Bahnhof» und des «Salmens» und in andere Lokale zum unterhaltenden Teil; sie tun es um so lieber, als es inzwischen empfindlich kühl geworden ist. Um die Kirche beginnt sich wieder die gewohnte Stille und

das nächtliche Dunkel zu breiten. Türme und Mauern der Stadt, die mittelalterliche Wehrarchitektur, dagegen erstrahlen im Flutlicht der Scheinwerfer.

Das Volksfest in der Altstadt

Seit dem 13. August ist die Stadt beflaggt. Samstag, der 20., und Sonntag, der 21. August, bringen die festlichen Höhen des Jubiläums. Es entfaltet sich in diesen Tagen in der Altstadt ein Volksfest, welches als denkwürdiges Ereignis für immer eingehen wird in die Annalen der Rheinfelder Stadtschützen. Es wogen in diesen Tagen und Nächten Volksmengen in der Waldstadt am Rhein, wie sie hier noch nie erblickt worden sind. Man hat die Zahl der Einheimischen und der von auswärts herbeigeeilten Besucher und Besucherinnen in runder Rechnung auf insgesamt 40 000 geschätzt. Und wiederum ist das Wetter den Schützen und der Stadt hold: Tagsüber milder Sonnenschein in allen Gassen und Strassen, in den Nächten ungetrübter Sternenschein über den Giebeln und Firsten der alten Häuser. Nur das Rauschen des hochgehenden Rheins, das in ungewohnter Weise auch in der Innenstadt zu hören ist, erinnert an die vielen vorangegangenen Regentage.

Was Beine hat, bewegt sich Samstagabend der Altstadt zu. Tausende ziehen über die Rheinbrücke von der badischen Schwesterstadt heran; Schiffe bringen Basler den Strom hinauf; im Pendelverkehr führen Sonderkurse der eidgenössischen Postautos die Landleute aus den Talschaften nach Rheinfelden; schon vor Einbruch der Dämmerung halten lange und längste Autokolonnen an den Landstrassen im Osten und Westen der Stadt. Keinem Fahrzeug ist die Einfahrt in die Altstadt gestattet, und wer sich jetzt in ihr aufhält, fühlt sich schon deswegen in jene Vergangenheit zurückversetzt, von welcher jeder träumt, der heute von Motor und Maschine gehetzt wird. An den Brücken, unter den Toren, vor den Triumphbögen, welche der Stadtoberförster und seine grüne Garde errichtet haben



Ein mächtiger Stern leuchtet über der Menge auf dem Platz bei der Milchzentrale; links im Bild der schön geschmückte Brunnen mit dem Wasserrad

dort, wo die alten Mauern gefallen sind, stehen Kommittierte; jedermann nimmt ihnen gern und willig die gediegene rötlich-braune Plakette mit dem Emblem der Stadtschützen und dem Wappen der Stadt ab; bald baumelt das alten Siegeln nachgebildete Festabzeichen an jedermanns Rockschoß. Am späteren Sonntagnachmittag hat man keine mehr!

Es ist inzwischen Nacht geworden. Vorher haben Böllerschüsse, die bis in die Nachbargemeinden hinaus vernommen werden, den Beginn des Volksfestes verkündet. Aus drei Richtungen marschieren jetzt Gruppen in die Stadt ein, Akteure des Fest-spieles, in ihre Kostüme gekleidet, Kadetten, Clairons, auch Trommler und Pfeifer; man hört die Stadtmusiken Laufens und Rheinfeldens. Die Schaufensterbeleuchtungen sind ausgeschaltet; dafür erstrahlen Flutlichter, welche die Fahnenmeere in den Strassen und Gassen in weichen, schimmernden Glanz tauchen und die Schauseiten der historischen Bauten herausheben. Heiter und beschwingt geht vorab das Jungvolk die lange, zu einer leisen Kurve geschwungene Markt-gasse auf und ab, unter Fahnen, Flaggen, Wimpeln ohne Zahl. Schon jetzt entstehen Stauungen, bei der Einmündung der Bahnhofstrasse; doch ununterbrochen strömt es weiter durch Tore und über Brücken in die Stadt ein.

Schliesslich teilen sich die Massen, verteilen sich auf die fünf Tanzplätze unter offenem Himmel, auf den Hauptwachplatz vor der Stadtkirche, auf den Obertor- und auf den Albrechtsplatz, auf den Rumpel und auf die Markt-gasse, dort, wo sie sich vor dem Rathaus zum alten Markt-platz erweitert hat. In kürzester Zeit sind alle bereitgestellten 4000 Sitzplätze besetzt; die dazugehörenden Tischreihen bedecken sich mit Flaschen-batterien; aber Tausende stehen, sehen, wollen gesehen werden. Am schönsten ist jetzt eine Flanerie durch das Strassengeflecht Alt-Rheinfeldens. Wir stossen ab vom Gehsteig vor dem Portal des Rathauses. Durch das Gedränge in der Markt-gasse ins schmale Dunkel des Ottergässchens. Auch hier wogt die Menschenflut; man kommt nur durch, wenn man sich seitwärts vorschiebt. Nun die strahlende Helle des Rumpels, im Herzen

der Altstadt; der letzte Quadratmeter ist von Menschen angefüllt. An den Häuserfronten schwingen Girlanden roter, goldener, blauer Lämpchen; Fahnen, Wimpel. Der Betrieb bereits in vollem Schwunge. Auf erhöhtem Sitz die pausenlos schmetternde Tanzkapelle; das Podium schon zu klein für die sich drehenden Paare. Auf dem alten Fischbrunnen mit seegrünem Wasser ein altes Wasserrad, von welchem in feenhafter Verzauberung durch Lichter silbrig sprühendes Wasser herabfällt. Häufig wird die Musik überdonnert von wändeerschütterndem Krachen: An einer Ecke des Platzes, wo es schon wieder finster zu werden beginnt, hauen sie den Lukas; man erblickt robuste Männer, aber auch Frauen, welche den schweren Hammer mit beiden Händen über den Kopf schwingen; ohrenbetäubendes Kettengerassel folgt jeweilen den Aufschlägen. Unmöglich, im Gedränge zum Ausschank der Brauerei vorzustoßen, hinter dessen Ständen wir Bekannte sehen, die nicht mehr nachkommen mit Geben und Nehmen der Krüge. Ständig ist einer gebückt, um Fässer zu rollen. Enge und engste Gässchen münden hier auf dem Platz ein, rechtwinklig, im spitzen Winkel aufeinandertreffend. Welches wählen zur Fortsetzung des nächtlichen Bummels? Die Stiege hinauf zum Rummel auf dem Gustav-Kalenbach-Platz? Zurück durch das Schelmengässchen? Wir entschliessen uns für den sanften Anstieg der in einem weichen Halbdunkel liegenden Brodlaube, durch ein Quergässchen. Auf einer gewinkelten Schräggasse weiter zum Obertorplatz hinauf, vorbei am Fenster eines alten Hauses, in welchem Jakob Strasser das Chilbifest der Stadtschützen ausgestellt hat; magisch leuchtet aus dem Dunkeln die rote Zeigermütze Etterlins.

Auch der Obertorplatz gedrängt voll, unter einem Zelt von Fahngirlanden. Auch hier das Tanzpodium zu klein. Mächtig wuchtend über der zierlichen Welt der Wimpel und Fähnchen der Rücken des Obertorturmes. Weiter, die Geissgasse hinab; sie liegt fast im Finstern; die Fenstergesimse der säumenden Altstadthäuser aber sind geschmückt mit kleinen Glühbirnchen in allen Farben, als wären sie leuchtende Perlen- und Korallen-

ketten, ins Dunkle gehängt, gehalten von unsichtbaren Händen. An der Winkelgasse vorbei; dunkle Massen alter Bauten schieben sich vor, andere springen zurück; mittelalterliche Bewegtheit. Im Dunkeln leises Gehen von Paaren, die von Tanzplatz zu Tanzplatz ziehen. Nun blendet der Albrechtsplatz. Brausender Betrieb. Unwiderstehlich schmeicheln sich die Melodien der hochsitzenden Tanzkapelle in die Gunst der Tänzer und Tänzerinnen. Der Albrechtsplatz steht im Zeichen von Netzen, Fischen, Biernixen. Das Ganze eine einzige, grosse, offene Fischerstube in einer Nacht der heitersten Gefühle. Steigt nicht der Mond auf hinter dem Ziergiebel der «Krone» und zieht die Mundwinkel vergnügt aufwärts ob dem Treiben, das er da unter sich auf dem Albrechtsplatz erblickt?

Uns zieht es von hier aus etwas nebenaus, gegen den Storchennestturm, wo es stiller wird. Unter dem Tore durch, das heute nacht nicht verrammelt ist wie einst zu dieser Stunde in österreichischer Zeit. Vor dem Tor nur noch Geflüster der Bäume, Rauschen des Rheins. Man steht am Wege, auf welchem so mancher brave Rheinfelder Schütze zum alten Friedhof hinaus begleitet worden ist. Da, unter Efeu, liegt auch das Gemäuer zerbröckelter alter Bastionen. Auf ihnen stand man einst als Knabe, gegen die Ringmauer gekehrt, und schnitzte Kerben in die Pfeile aus Rohr, die man im Weiherfeld geholt hatte. Man legte die Geschosse auf den Bogen, liess sie losschnellen, über die Stadtmauer schwirren, Taubenflüge aufscheuchen. Damit sie die Richtung behielten, musste man den Pfeilen einen Zapfen aufsetzen, den man aus dem weichmarkigen Holunder schnitt, der an den steilen, felsigen Hängen des tiefen Stadtbachgrabens wucherte . . . Doch wieder zurück zum Albrechtsplatz. Prachtvoll von hier aus der schöne, reine, gotische Giebel der Johanniterkapelle; wunderbar schliesst er diese Nacht die Johannitergasse ab. Daneben, vom Albrechtsplatz aus nicht zu erblicken, die niederen Dienstgebäude der Kommanderie der Deutschordensritter von rassigem mittelalterlichem Gepräge. Dort sind jetzt die Bratküchen und Keller des Festkomitees eingerichtet worden; von ihnen aus erfolgt pausenlos der Nachschub auf

die fünf grossen Festplätze der Altstadt und in die Gaststätten, die diese Nacht selbstverständlich nicht geschlossen haben.

Wir kommen dorthin zurück, von wo aus wir die nächtliche Flanerie begonnen haben. Vor dem Rathaus weitet sich die Marktgasse. Tische und Bänke nehmen fast die ganze Strassenbreite ein. Die Tanzbühne ist schon längst zu klein geworden; die Paare beanspruchen die anstossenden Trottoirs, selbst die Strasse. Die ganze Länge der Hauptstrasse hinauf, hinab Fahnen, Banner, Wimpel, Wappen, soweit man sehen kann. Die Fassade des vornehmen Rathaustraktes webt und lebt im Schein eines milden Flutlichtes. Gedämpfte Nachtromantik im zwielichtigen Rathaushof, wo man auf blütenweiss gedeckten Tischen Poulets und erlesene Weine aufgestellt erhält. Lockend der Duft, der sich von hier aus auf die Marktgasse hinausbreitet. Man lässt sich eine Weile nieder, schaut durch das kunstvoll geschmiedete Gitterwerk des niedrigen, gedrungenen Rathausportales hindurch und hinaus auf die tanzenden Paare, wie sie sich in den Armen liegen und im Himmel die Engel singen hören.

Von der Marktgasse zweigen Gassen und Strassen ab, alle nach einer Seite, und führen hinauf zu jenem Plateau, das man die Rheinfelder Pfalz nennen könnte. Dort, auf beherrschender Höhe, stehen die Stadtkirche und die Häuser der einstigen Herren Rheinfeldens, der Schönauerhof, in welchem vormals die Kaiser abstiegen, wenn sie Rheinfeldens besuchten. Dort oben ist der fünfte Festplatz eingerichtet worden. Welchen Weg dorthin einschlagen? Auf der jähfallenden Tempelgasse? Den Gang nehmen unter den alten Häusern durch beim Schwibbogen, durch jenes Labyrinth sich kreuzender engster Gässchen, das uns als Knaben wie ein Dachsbau vorgekommen ist, mit manchen geheimen Ausgängen durch Höfe und Hausfluren? Dort mag es jetzt, nach Mitternacht, doch zu finster sein. Also nochmals über den Rumpel, durch das stockfinstere Ottergässchen, die dunkeln Engen beim Bernauerschloss hinan und hinein in die blendende Helle des Gustav-Kalenbach-Platzes. Hier kein Tanz, dafür der Rummel von Karussells und Schiess-

buden. Gleissende Diamanten, schimmernde Rubine, blitzende Smaragde blenden: Mitten in der Nacht sollte man da eine Sonnenbrille aufsetzen. Rührselige Melodien versuchen das Herz weich wie Butter zu machen. Weiter also, die Propsteigasse hinauf, wieder im Dunkel, auf holprigen Pflastersteinen. Neben dem einstigen Kapuzinerkloster wiederum Helle; von weitem hört man, wie zu hoch fliegende Schiffsschaukeln gebremst werden. Hinaus zum Lunapark auf dem Turnhalleplatz; Kreischen der elektrischen Autos, Lampengeglitzer. Und dann der grosse Ballplatz auf dem Hauptwachplatz, unser letztes Ziel. Die Bühne des Festspieles ist Tanzfläche geworden. Eben bringen die Turnerinnen Rheinfeldens als besondere Einlage einen reichbeklatschten Charleston. Auch hier kommt man nur mit Mühe durchs Gedränge. Unter den Bäumen des Platzes vor dem Schulhaus Tisch neben Tisch, Bank an Bank, lückenlos besetzt. Keine Sitzgelegenheit ist zu erspähen, obwohl schon 2 Uhr nach Mitternacht vorüber ist und da und dort ein Evchen trotz ununterbrochen anfeuernder Musik das Köpfchen schon müde sinken lässt. Wir denken an Aufbruch, obwohl der offizielle Schluss erst auf 4 Uhr morgens festgesetzt ist. Aber es ist nicht leicht, auszubrechen. Der Platz ist umhegt von Pfeilersteinen, die durch Ketten miteinander verbunden sind, auf denen sich in den Schulpausen jeweilen die Kinder schaukeln, genau wie wir es als Erst- und Zweitklässler schon vor 40 und mehr Jahren getan haben. Es gibt nur wenige Ausgänge, und einen finden wir schliesslich, nicht ohne zuletzt noch über ein Bein zu stolpern, das ein seliger Zecher rechtwinklig von seiner Sitzbank weggestreckt hat, weil er für dieses nirgends in den dichtsitzenden Reihen Platz gefunden hat.

Auf dem Heimweg, als wir uns auf der Anhöhe nochmals umwenden und den Kranz der beleuchteten Türme der Stadt bewundern, enthüllt sich uns auch der Sinn dieses Teiles der Rheinfelder Schützensäkularfeier. Lehrt die Geschichte der Stadt, dass die Rheinfelder in Notzeiten zusammenhalten und sich als Glieder einer Gemeinschaft fühlen, so erscheinen sie im Alltag eher als Einzelgänger, sogar als Einsiedler, die wenig

aus sich herausgehen. In diesen nächtlichen Altstadtfesten hat nun aber jeder und jede gespürt, dass auch Glück und Freude gemeinschaftsbildend sind und die Bürgerschaft zusammenführen. Und auch der Wirkung der erhaltenen Altstadtarchitektur konnte sich in diesen Nächten niemand entziehen; jedermann vermochte die Stadt als *seine* Stadt zu erleben.

Merken wir noch an, dass in keiner einzigen dieser Feststunden irgendein Exzess vorgekommen ist. Auch in dieser Sicht hat das Fest eine grossartige Harmonie ausgezeichnet.

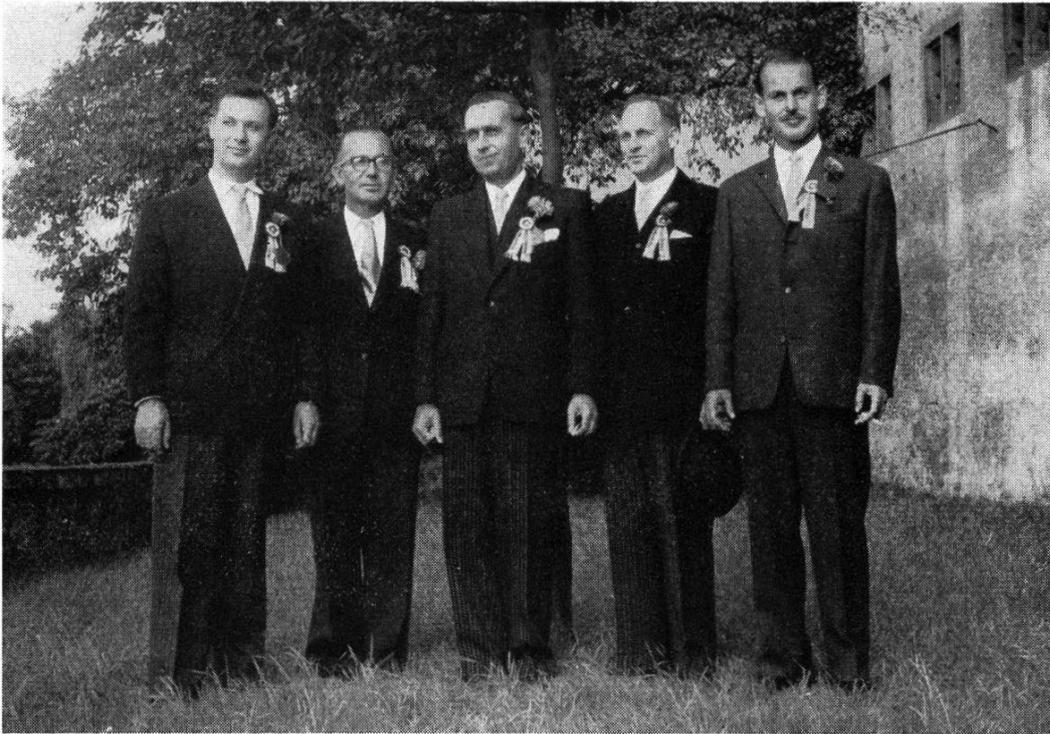
Ein Organisationskomitee, das an alles gedacht hat

Strahlend bricht auch der Sonntagmorgen an. Wiederum Sonne, Licht in allen Gassen. Das Fest entfaltet sich nochmals im vollen Glanze. Heute sind auch die Kinder miteinbezogen. Sie dürfen wie die Alten schiessen, mit Bogen und Armbrust. Zu einem Wettbewerb lässt man 1000 Ballone ins Blau des Himmels steigen, und jedem der sich in der Luft schaukelnden bunten Bälle folgen Sehnsucht und Hoffnung eines Kinderherzens. Auf den fünf Tanzplätzen sieht man lange und längste Reihen von Kinderpolonaisen über Tanzpodien, Plätze und Strassen ziehen, angeführt von Lehrern. Ab und zu gibt es eine Handharmonika; die Reihen reissen, wenn es eine Stiege hinabgeht; der Zug wird aber von rasch herbeieilenden Betreuern sofort wieder geknüpft. Wie bei den Erwachsenen ist besonders beliebt die Köhlerstätte auf dem Hauptwachplatz; dort kann die Wurst unter den Augen des Waldgeistes vor einem Tannenhain am Spiess selber geschmort werden; weniger Geschickten fällt sie mitunter in die Glut des Feuers. Schon am frühen Nachmittag hat sich die Zahl der Stadteinwohner mehr als verdoppelt, und gegen Abend verstärkt sich der Zuzug noch. Eine milde Sommernacht lockt jedermann in die Altstadt. Wiederum schwimmt sie im Lichtiglanz der Festbeleuchtungen. Wiederum drehen sich die Lichterkränze der Rössliritti, wiederum schwingen die Schiffschaukeln; pausenlos spielen die fünf Tanzkapellen. Das Fest geht seiner

Höhe und auch dem Ausklang entgegen. Der Schluss ist auf eine Stunde vor Mitternacht festgesetzt; überraschend schnell leeren sich nun die Strassen.

Nie wird das zauberhafte Altstadtfest vergessen werden von den Unzähligen, die an ihm teilgenommen haben. Es geht ein in die *Fasti triumphales* der Stadt und der Stadtschützengesellschaft Rheinfelden als eines ihrer schönsten und bedeutendsten Ereignisse.

Die Säkularfeier eines freien Stadtvolkes unter freiem Himmel hat ein weites Echo gefunden. Eine grosse Basler Zeitung hat von der «unerhörten Brillanz» dieses Festes gesprochen. Überwältigend ist auch der Andrang der Schützen gewesen; zeitweise haben die Rheinfelder Schiessanlagen nicht mehr genügt; als Ausweicheschiessplatz ist der Schiessstand Kaiseraugst beansprucht worden. Aus den zahlreichen Pressekommentaren, die der umsichtig waltende und stets hilfsbereite Pressechef Paul Herzog für die Gesellschaft zusammengestellt hat, lässt sich ein Bukett der allerschönsten Komplimente zusammenstellen. Ihnen lassen sich die Anerkennungen anfügen, welche das Organisationskomitee direkt erhalten hat. In der Tat hat die Umsicht und die Tatkraft, womit es die Jubiläumsfeier vorbereitet und durchgeführt hat, die uneingeschränkte Bewunderung aller Gäste, aller Schützen und aller Rheinfelder erweckt. Zuletzt sind über 700 Helfer und Helferinnen im Dienste der Veranstaltungen gestanden. Von vielen Obliegenheiten des Komitees ist hier nicht einmal in Andeutungen gesprochen worden, nicht von der achtseitigen Schützenzeitung, nicht von der 170 Seiten umfassenden Jubiläumsschrift, nicht von der Botschaft des Gemeinderates an die Stadtschützen. Vielleicht kann man einmal hier in einer Nachlese Statistiken mitteilen über Verkehr, Verpflegung, über Schüsse und Schiessergebnisse. Eine besondere Würdigung würde auch die Schatzkammer verdienen, in welcher sich die prachtvollen Gaben häuften für die Schützen, die nach Rheinfelden gekommen sind. Wie der zweite Pressechef, Werner Bächtold, in seiner Zusammenstellung der Schiessergebnisse feststellt, ist «ausserordentlich gut geschossen wor-



Der höchste Ausschuss des Organisationskomitees (von links nach rechts): Marco Invernizzi, Sekretär; Hans Wullschleger, Vizepräsident und Präsident der Schützengesellschaft; Dr. Otto Klemm, Präsident des Organisationskomitees; Direktor Robert Habich, Vizepräsident; Kaspar Ryser, Sekretär

den». Auch das Jubiläumsschiessen ist ein aussergewöhnlicher Erfolg geworden.

Der durchdachten Planung der Spitzen des Organisationskomitees kommt das Hauptverdienst am prachtvollen Verlauf der Jubelfeier zu, die der Stadt und den Schützen so viele neue Freunde gewonnen hat und die Rheinfelder einmal hat erleben lassen, was vertrauensvolle Zusammengehörigkeit heisst. Ohne die Stunden zu zählen, die er dadurch Beruf und Familie entzogen wurde, hat Otto Klemm-Roniger, der Chef des Ganzen, sein überlegenes Organisationstalent eingesetzt und jeweilen mit Konzilianz dort koordinierend eingegriffen, wo es die Sache erfordert hat. Ihm zur Seite ist der Vizepräsident, Robert C. Habich-Jagmetti, gestanden, dessen von den Vorfahren ererbter konstruktiver Geist den Arbeiten des Komitees ebenfalls ausnehmend förderlich gewesen ist; auch er hat nicht auf die Uhr

gesehen, wenn es galt, das grosse Unternehmen zu fördern. Und schliesslich haben die Schützen selbst ins oberste Gremium Hans Wullschleger entsandt, ihren Präsidenten, dessen beweglicher Geist und verbindlich-gewinnende Art für das schöne Gelingen ebenfalls von ausschlaggebender Bedeutung geworden ist. Wenn diesen drei Männern hier ein besonderer Dank ausgesprochen wird, so können dadurch die Verdienste aller übrigen Kommittierten in keiner Weise herabgemindert werden. Jeder ist an seiner Stelle unentbehrlich gewesen.

Jetzt, da wir die Feder niederlegen, die einiges von diesem schönen, nie lärmigen Fest der Schützen festzuhalten versucht hat, ist bereits ein Vierteljahr vergangen. In einigen Tagen wird Weihnachten sein; vielleicht liegt dann Schnee auf den eingesunkenen Dachfirsten der Altstadthäuserzeilen und leiht ihnen einen neuen Zauber. Jene traulichen Winterabende kommen, die den Bürger einladen, im Neujahrsblatt zu lesen, was gewesen ist, jene Abende, die einst Schiller gepriesen hat und noch loben würde im vielgetürmten Rheinfeld, auch wenn heute kein Baumer mehr die Schlagbäume vor den Toren senken lässt, wenn die Nacht hereinbricht. Diese Abende schenken jene Geborgenheit innerhalb der Mauern, welche die Schützen je und je verteidigt haben.

Markt und Strassen
Werden stiller,
Um des Lichts gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadttor schliesst sich knarrend.